

III.

Neckarsulm unter den Weinsbergern.

Seit dem Jahre 1140 hatten die Hohenstaufen unter Konrad III. die ansehnliche Herrschaft Weinsberg durch Verdrängung der Welfen aus derselben erworben, zu der auch Sulm gehörte. Doch ihnen gefiel das freier und auch für Ausübung ihrer Herrschermacht geschickter zwischen Rheinland, Franken und Schwaben gelegene Wimpfen weit besser als Herrsersitz als das abgelegene, in einem Thalwinkel gelegene Weinsberg. Daher brachte Kaiser Friedrich II. jenes 1220 vom Domkapitel in Worms an sich und baute das jetzt noch in seinen Ueberresten herrliche Palatium (Palast). In Weinsberg aber saßen die Administratoren der Staufeu, nach deren Aussterben die Herrschaft mit Scheuerberg Sulm an jene übergieng.

Schon eine noch vorhandene, ausführliche Urkunde aus dem Jahre 1212, abgefaßt von einem Conradus Archidiaconus, berichtet uns, wie Engelhard III. von Weinsberg in einer höchst zahlreichen Versammlung von Volk und Adelligen, darunter zwei seiner Söhne, des Conradus Laicus und des eben erwähnten Conradus Archidiaconus — dahier — in villa, quae dicitur Sulme — in der offenen Ortschaft Sulm geheißeu — auf der Malstätte des Gauess sub arboribus, quae dicuntur Elmbaum (Malstätte = Gaugerichtsstätte unter offenem Himmel) — unter den sogenannten Elmbäumen — eine feierliche öffentliche Gerichtssitzung abgehalten und über verschiedene Cent- oder Gauangelegenheiten und Streitigkeiten entschieden habe. (Württbrg. Urkundenbuch 2386). Wo die Malstätte mit den Elmbäumen zu suchen sei, darüber fehlt jede Ueberlieferung. So viel aber steht fest, daß sie auf Grund und Boden des Ortes lag, von dem — wie natürlich zugleich auch von dem Sulmbach — der Gau

seinen Namen hatte — Sulmgau. Damit legt sich die Vermutung nahe, daß villa Sulmana wohl von jeher als Borort dieses Unter- oder Cent-Gaues betrachtet wurde. Im Jahre 1212 sehen wir Engelhard III. von Weinsberg auf diesem Platze mit der ganzen Würde und Machtfülle eines Gauhauptes auftreten (Gau- oder Centgraf wird er freilich nirgends genannt) und seines Amtes walten. Sollte nicht in früheren Jahrhunderten der Adel des Platzes — vielleicht die Edeling, die auf der alten Burg unter dem Scheuerberg saßen, des Platzes, der als Gauvorort galt, auf dem die Malstatt lag, auf dem noch heute der stärkste Turm der Stadt Neckarjulfm — der Centturm steht und Zeugnis und Kunde von jenen alten Tagen giebt, — diese Würde bekleidet haben? Wäre immerhin nicht ganz unmöglich. Oder besaßen wohl die Dynasten von Weinsberg von jeher, auch schon vor ihrem Machtzuwachs in der Hohenstaufen Zeit die Suprematie (Oberherrlichkeit) über den Sulmgau? Wer will das entscheiden! Dagegen steht hinwiederum geschichtlich fest, daß die reich und mächtig gewordenen Herrn von Weinsberg erst von der Zeit ihres offenkundigen Gauregimentes, also vom 13. Jahrhundert an, der villa Sulm auch räumlich näher rückten, indem dieselben auf dem zu Neckarjulfm gehörenden, einen weiten Fern- und Ausblick bietenden Scheuerberge eine stattliche Burg erbauten. Zum ersten Male wird derselben gedacht im Jahre 1264, indem in diesem Jahre laut einer Urkunde, ausgestellt am 2. November in castro Schuerberg — auf Burg Scheuerberg, die beiden Engelharde IV. und V. von Weinsberg von ihrer Mühle bei Kocherthürn jährlich zwei Pfund Heller zur Herstellung und Erhaltung der Kapelle in der Burg Scheuerberg als Beisteuer festsetzten unter der Bedingung, daß für die Burgkapelle ein Priester bestellt und diesem die Vollmacht übertragen

wurde, die Burgbewohner Beicht zu hören und ihnen die Sakramente zu spenden (natürlich auch die heilige Messe zu lesen), wogegen das Begräbniß in Sulm verbleiben sollte. Abt Wipert von Kloster Amorbach, welches das Patronatrecht über die Pfarrei Sulme besaß, ging darauf ein und Bischof Tring von Würzburg bestätigte schon im Dezember des gleichen Jahres den Vertrag. Mitunterzeichnet ist derselbe von dem damaligen Plebanus (Leutpriester, Pfarrer) von Sulm — Rudigerus — (Urk. bei Groppe hist. monast. Amorbach p. 209.) — Aus all dem ergibt sich mit Sicherheit, daß der Bau des Scheuerberg Schlosses selbst in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt. Was das mächtig gewordene Geschlecht der Weinsberger (Engelharde) veranlaßte, den entschieden stattlichen und kostspieligen Bau auf der ansehnlichen Höhe auszuführen, das war wohl der Umstand einmal, daß sie sich mit dem zur freien Reichsstadt gewordenen (1237) Weinsberg und seiner Bürgerschaft sehr übel vertrugen, so dann daß es ihnen auf der versteckt abseits gelegenen Weibertreue zu eng wurde und daß sie bei der Ausdehnung ihres Herrschergebietes einen freien Aus- und Ueberblick über dasselbe — hin über die Gelände des Kochers, der Jagst und des unteren Neckars — zu gewinnen wünschen mochten. Dazu war der Scheuerberg, der die Burg gegen 300 Jahre lang trug, wie gemacht, ein wahrer Herrscheritz, der kühn in ein schönes Land hinauschaute.

Da dieser Scheuerberg gleichsam das Wahrzeichen Neckarsulms von jeher und noch heute bildete, so möge es gestattet sein, ihm einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Vor allem woher der Name des Berges — Schiure — Schur — Schuer — Scheuwer — Scheuerberg? Den gelehrten Herrn Erklärern will die Ableitung von schiure = Scheuer nicht gelehrt und vornehm genug erscheinen, darum leiten sie den Namen von schüre =

Schaur, Hagel, Unwetter ab — also etwa Wetterberg oder wetterableitender Berg. Verfasser dieses hat sich von dem Augenblicke an, wo er desselben zum erstenmale ansichtig wurde und sich in seine Betrachtung versenkte, der ersteren, durchaus natürlichen und schon darum sich von selbst nahelegenden, ja fast aufdrängenden Ableitung seines Namens zugeneigt, weil der nach rückwärts sich in die Länge streckende Berg, besonders so lange er oben bewaldet war, durchaus das sprechende Bild einer ober-schwäbisch alemanischen, mit Stroh bedeckten Scheuer darbot. Soll aber diese Ableitung des Namens — einfach von Scheuer gleichfalls und um jeden Preis auf eine tiefere und vornehmere Begründung zurückgeführt werden, so bietet uns die altdeutsche Mythologie den gewünschten Fingerzeig und Aufschluß, wir brauchen uns nur den Ausführungen Dr. Merks, des Verfassers einer Geschichte Weinsbergs, anzuschließen, der in Anbetracht des altdeutschen Wodans- oder Wuotans-Cultus und der Nähe des benachbarten Odin-Waldes — (der Katzenbuckel als Mittelpunkt desselben ist weithin in der ganzen Gegend sichtbar) — den Namen Weinsberg nicht von Wein und Berg (die Zusammensetzung von Wein und Berg lautet ja nicht Weinsberg, sondern Weinberg — ebenso wie Weingarten) — sondern von dem mittelhochdeutschen Wine und Berg ableitete. Wine ist im Nibelungenliede die Gattin, — hier die Gattin Odins, und Weinsberg nichts anderes als der Berg der Wine — also Winesberg. Hier hat sie nach der Sage — einen ihrer Herrscheritze. Darum trägt gleich der nächste gegen Erlebenbach zu liegende Berg den Namen Schimmelsberg; es ist der Berg, wo die Göttersage die schneeweißen Felter der Wine, welche zum Umzug des Götterwagens und zum Zweck der Pferdeorakel bestimmt waren, unterbrachte. Zu einem Schimmelsberg paßt und gehört auch ein Scheuerberg. Wo

Rosse und Wagen, da darf auch eine Scheuer nicht ferne sein oder gänzlich fehlen. Und so war denn der ganze Hofhalt und ökonomische Haushalt der Göttin auf den drei einander ganz nahe gelegenen Bergen, dem Weinsberg, dem Schimmelsberg und dem Scheuerberg vereinigt.

Wer an dieser Ableitung und deren Begründung Gefallen findet — und sie ist gewiß nicht übel, ja sogar genial zu nennen, der möge daran festhalten — als poetischer Verklärung und Verbrämung des allerdings höchst einfachen profaischen Heustadels.

Komme nun aber der Name unseres Berges her wo er wolle, so viel ist gewiß, daß er ein schöner Berg ist. In drei Stagen (Stockwerken) steigt er mit zunehmender Steilheit von der Ebene bis zu seinem Gipfel — ca. 1065 Fuß über dem Meere, der in einer Wegstunde zu erreichen ist, im Nordosten der Stadt empor, auf drei Seiten mit Weinbergen bepflanzt und nur nach rückwärts bewaldet. Vor ihn sind ungefähr in halber Höhe gleichsam zu Schutz und Schmuck zwei andere ansehnlich hohe, schmuckgeformte Berge — der Hohenberg oder Burgberg und der sogen. Hasenbühl — zwei künstlich bearbeiteten gewaltigen Sphingen gleichend — in beschaulicher, klassischer Ruhe, in durchaus symmetrischen Verhältnissen gelagert. Auf diesem so schönen Berge erhob sich die herrliche, ausgedehnte neue Burg mit ihren Thürmen, Zinnen und Wällen, eine der schönsten und stattlichsten wohl am ganzen Neckar vom Schwarzwald bis hinab zu seiner Einmündung in den Rhein, ein wahrer Schmuck für die Stadt Sulm und für die ganze Gegend. Die Burg lag natürlich auf dem etwas vorliegenden Ke gel, der durch einen tiefen Einschnitt — Graben mit Mauern — von dem rückwärts sich hinziehenden Rücken getrennt war und hinwiederum durch Brückenköpfe mit einer Zugbrücke — mit

demselben in Verbindung stand. Auch der ziemlich breit angelegte Rücken war durch Wälle und Mauerwerk eingefriedet und hinten durch eine Bastion geschützt und bildete einen schönen, geebneten Raum oder Vorhof zu Waffenübungen und Ritterspielen. Die Ansicht, der man neuestens hie und da begegnen kann, die Burg sei rückwärts auf diesem Rücken und nicht an der zu solchem Zweck wie gemachten Stelle, wo jetzt die stattliche Kreuzigungsgruppe in die Welt hinausschaut, gestanden, ist ein thörichtes Mißverständnis. Zwei Wege führten von der Thalebene zu der Höhe hinan, auf der Ostseite ein Reit- oder Fahrweg, auf der Westseite ein trefflich gedeckter Saumpfad, der Eselspfad genannt, der zu den unten liegenden Quellen führte, welche die Burg ohne Zweifel auf dem Rücken von Mauleseln mit Trinkwasser versahen. Die Sage weiß auch noch von einem dritten, nämlich einem unterirdischen Burgwege oder Gange zu erzählen, der in der Nähe der Kochendorfer Straße bei der sogen. Merkles-Mühle ausgemündet haben solle, während eine andere Sage sie durch einen unterirdischen Gang mit der nahen Weibertreue verbunden sein ließ. Daß die Burg oder das Schloß auf dem Berge ein sehr stattlicher und ausgedehnter Bau gewesen, das beweist nicht nur ein noch vorhandenes altes Bild, das in einem Urkundenbände im Archive der Stadt Hall gefunden worden sein soll, sondern noch weit mehr der Umstand, daß nach ihrer Zerstörung ihre Trümmer in so ausgiebiger Weise das Material zu spätern Neubauten liefern konnten, indem nicht nur die neue Burg in der Stadt — (die alte war gleichfalls im Bauernaufstand niedergebrannt worden) — samt Kapelle, das Kapuzinerkloster mit Kirche, die große Kelter und die neue Stadtpfarrkirche größtenteils von den Steinen derselben erbaut, sondern auch noch eine Menge von Weinbergmauern davon aufgeführt werden konnte.

Wie schade, daß die herrliche Burg total vom Erdboden verschwunden! Nur noch wenige übrige Reste von Grundmauern geben Zeugnis von ihrem einstigen Dasein und ihrer Herrlichkeit. Man kann von ihr sagen, daß kein Stein auf dem andern geblieben. Einzig das kleine Heiligthum, das einst mit ihr verbunden war, hat den Greuel der allgemeinen Zerstörung und Auflösung überdauert — die Schloßkapelle. Sie ist kurz nach Nidderbrennung der Burg in die Stadt herunter translocirt und in Verbindung mit dem Amtsgebäude im Schloßhofe neu aufgeführt worden, wo sie noch heute steht. Sie ist ein Bau in gotischem Stile mit 3 Spitzbogenfenstern, die seiner Zeit mit Glasmälden besetzt waren, welche im Jahre 1840 nach Stuttgart und von da nach Friedrichshafen gekommen sein sollen, also wohl nicht ohne Kunstwert gewesen sein mögen. Wie schön wäre es gewesen, wenn wenigstens die Schloßkapelle in neuer Gestalt im Jahre 1888, nachdem sie durch den Bau der evangelischen Kirche für religiöse Zwecke überflüssig geworden war, oben auf der Höhe des Scheuerberges wieder auferstanden wäre. Alle Ehrerbietung und allen gebührenden Respekt vor dem Zeichen der Erlösung und einer Kreuzigungsgruppe, — aber eine Kapelle auf Bergeshöhe hätte den Gipfel ganz anders geschmückt und gekrönt, hätte anders in die Niederungen hinabgerufen und Besucher (Naturfreunde) und Pilger und Väter zu sich hinaufgezogen. Doch es hat nicht sollen sein!

Um noch mit einem kurzen Worte der Bewohnerschaft der einstigen stolzen Burg zu gedenken, so bildeten dieselbe die jeweiligen Burgherrn mit ihrer Familie oder die Statthalter derselben, gewöhnlich Satrapae genannt, sodann die Dienstmänner oder Edelknechte, wie die Brüder Henricus und Rembot von Scheuerberg, Friedrich von Neuenheim zc. gewöhnlich milites (Kriegsleute) gehe-

ßen, der Burgkaplan — so Heinrich von Neuenheim — der Pfaffe auf Scheuerberg — und das Jngesinde. Das war die kleine Burggemeinde, die da oben hoch über der Erde Niederungen so nahe dem Himmel es recht schön haben konnte, wenn Gedanken des Friedens sie besetzten.

Sulm war noch Villa — offenes Dorf —, als die Weinsberger Herrn Gaugerichte auf seinem Boden abhielten 1212 und in die neue Burg zu ihren Häupten ihren Einzug hielten (1264.) Aber die Gemeinde war seit den Zeiten Karls des Großen denn doch wohl allmählig so herangewachsen und hatte an Bevölkerung und Besitzstand so zugenommen, daß sie wichtig genug erscheinen mußte, um ihre Heimstätte mit schützenden Mauern, Türmen, Wällen und Gräben zu umgeben und ihr damit den Rang und Charakter einer „Stadt“ zu verleihen.

Wie der Augenschein noch heute deutlich erkennen läßt, bildete die Stadtmauer, die nun angelegt wurde, ein ziemlich regelmäßiges (Oblongum) längliches Viereck, war mit 10 Türmen bewehrt, von denen allerdings die meisten ein wenig imponierendes und trotziges Ansehen boten — zwei ausgenommen, der massive Centturm im Südosten und der schöne gutgebaute Schloßturm im Südwesten. Die Stadt hatte nur zwei Thorausgänge mit Türmen, den obern gegen Heilbronn und den untern gegen Neuenstadt — und, indem das alte in der südwestlichen Ecke gelegene Schloß, das bisher eine für sich bestehende abgeforderte kleine Befestigung mit Türmen, Mauern, Zinnen und Graben gebildet, mit in das Stadtganze eingegliedert wurde, mochte nunmehr die neue Stadt ein recht schmuckes, wenn auch nicht übermäßig kriegerisches Aussehen bieten. Zum erstenmale geschieht Sulms als Stadt Erwähnung im Jahre 1318 in einer Urkunde, kraft welcher Konrad von Weinsberg der Jüngere von Konrad dem Älteren als Ersatz für Burg und Stadt

Widder die Burg Scheuerberg und die Stadt Sulme (oppidum Sulme) mit allem Zubehör zuerkant erhält. Anno 1320 verspricht König Friedrich der Schöne von Oesterreich (1314—30) dem Konrad von Weinsberg sein Dienstgeld auf die Burg Scheuerberg oder gen Sulm zu liefern, ein Beweis dafür, daß die Weinsberger Herrschaft auch zuweilen Anlaß nahm, in dem ummauerten Sulm zu residieren. Drei Jahre später 1323 giebt Konrad v. Weinsberg seinen Söhnen Konrad und Engelhard Konrad — die Stadt Sulm und Burg Gutenberg für ihr mütterliches Erbe Winnenden, das er an Württemberg verpfändet. (Hanselmann 2,307.)

Verpfändet, das ist ein fatales Wort und bedeutet den Anfang vom Ende manches reichen und mächtigen Geschlechtes. Auch mit den Weinsberger Herrn, denen das Sulmer Gemeinwesen offenbar einen entschiedenen Aufschwung verdankte, vielleicht um so mehr, weil sie mit der Stadt Weinsberg meist auf sehr gespanntem Fuße lebten (vergl. Dr. Merk, Gesch. v. W.) und mit deren Geschicken die Geschicke Sulms wohl Jahrhunderte lang verknüpft waren, ging es nicht anders. Mit den Verpfändungen begann der Glanz ihres Hauses, das lange an Machtausdehnung sich mit den Württembergern und Hohenlohern messen konnte, zu erblaffen und rasch seinem Verfall entgegen zu eilen. Im Jahre 1333 entlehnen Konrad v. Weinsberg und seine Söhne bei Wilderich von Zitmer Vizedom in Aeschaffenburg auf ihr Haus Schurberg 2000 Pf. Heller (Reg. 60 3. 32) und schon im Jahre 1335 sieht sich Engelhardt v. Weinsberg, Konrads des Älteren Sohn, wegen allzu tiefer Verschuldung gegen Christen und Juden genöthigt, wie er sagt, einen Theil seiner Herrschaft und zwar die Burg Schurberg, die schon länger verpfändet gewesen, — Sulm war schon vorher an Erzbischof Heinrich verpfändet; verkauft wurde



Lichtb.: v. Carl Fibner, Stuttg.

Marktbrunnen mit Stadtwappen.

die Herrschaft unter Erzbischof Balduin von Trier und Administrator von Mainz (Bauer Weisberg.) — und die darunter liegende Stadt Sulme samt den Ortschaften Erlenbach, Binswangen, Eifisheim, Dedheim, Kocherthürn, Laudenbach, den halben Teil von Gellmersbach und die Losung auf Neudenau, dazu den Wildbann halb, der zu Weinsberg und Schurberg von Alters her gehört hat, an das Erzstift Mainz zu verkaufen um die Summe von 22000 Pf. Heller. So geschehen am Dienstag nach Walburgis — 2. Mai 1335. — (Würdtwein Reg. 60,7. 114.)

Es scheint der Verlust dieser schönen Herrschaft den Weinsberger Herrn recht schmerzlich gefallen und es scheinen später Anstrengungen gemacht worden zu sein, denselben rückgängig zu machen, so daß im Jahre 1346 Konrad von Weinsberg wohl notgedrungen sich herbeilassen mußte, an Eidesstatt sich verbindlich zu machen, den Verkauf von Scheuerberg und Sulm durch seinen Better Engelhard anzuerkennen.

IV.

Neckarsulm — Stadt und Burgherrschaft — unter
Churfürstlich Mainzischer Herrschaft 1335—1484.

So war denn Stadt und Herrschaft Neckarsulm—Scheuerberg unter das Regiment des Krummstabes gekommen. Ob die Bevölkerung unter demselben wirklich glücklich geruht, ob das Gemeinwesen wie der einzelne Bürger und Unterthan den Wechsel als eine Wohlthat empfunden, ob die öffentliche Wohlfahrt Fortschritte gemacht oder zurückgegangen, darüber ist es schwer bei der Spär-

lichkeit der Urkunden und des Quellenmaterials aus jener Zeit ein Urtheil zu fällen. Nur so viel leuchtet aus den Bruchstücken schriftlicher Denkmäler jener Periode mit ziemlicher Bestimmtheit heraus, daß damals der Grundbesitz von Fremden, von Adel und Klöstern, auf Sulmer-Markung einen ziemlich bedeutenden Umfang gewonnen, daß zahlreicher Adel, — begüterter und Dienstadel, in Sulmsaß und verkehrte und daß in Beziehung auf den Besitz vielfacher Wechsel und Wandel herrschte. Näheres hierüber wird in einem besondern Abschnitt weiter unten ausgeführt werden.

Ob auf der noch fast neuen schönen Scheuerburg auch je und je die hochvornehmen und mächtigen Mainzischen Kirchen- und Landesfürsten, die in der Regel den höhern Adelsfamilien des Reiches entstammten, vorübergehenden Aufenthalt genommen, darüber ist nichts bekannt. Mit der Handhabung der Regierungsgewalt, der Rechtspflege und Verwaltung, betraute die churfürstliche Regierung gewöhnlich einen Amtmann (Satrapa-Praefectus) und je einen Keller — Rentbeamten auf der Burg und in der Stadt. Der Schutzdienst in beiden ruhte in den Händen der Dienstmänner — Ministeriales —, der Edelknechte (niederer Adel) in Verbindung mit gemeinen Knechten.

Das Wichtigste, was wir aus jener Zeit über Leben und Wirken der Stadtbürgerschaft erfahren, ist das, daß dieselbe von sich aus damals und zwar im Jahre 1383 zur Stadtpfarrstelle hinzu eine eigene Kaplanei — die Katharina- oder Frühmehlkaplaneistelle stiftete, ein Beweis einmal von dem eifrigen Christensinn derselben sowie für die unzweifelhafte Thatsache, daß die Bevölkerungszahl der Stadtgemeinde sich gehoben haben mußte und daß sie über Geldmittel verfügte. Auch das wäre möglich, daß Zerwürfnisse der Gemeinde mit dem Pfarrer resp. Kloster Amor-

bach, wie aus Andeutungen sich schließen läßt, mit im Spiele waren. Weiter ist interessant aus jener Zeit, daß der Erzbischof und Churfürst Conrad von Mainz in dem ummauerten Sulm eine Münzstätte errichtete im Jahre 1408. Darauf weist überzeugend ein Fund hin, der im Jahre 1830 bei Gerabronn gemacht wurde, indem dort unter anderen alten Mainzer-Münzen auch solche mit der Inschrift sich vorfanden: Moneta—Sulm. Diese Münzen waren Pfennige — 36 auf ein Lot — und hatten als Gepräge auf der einen Seite einen Kopf mit der erzbischöflichen Inful, *) auf der andern das bekannte Mainzer Rad mit der Umschrift: „Solme.“ Aber auch eine vorgefundene Urkunde bestätigt die Existenz dieser Münzstätte, indem nach derselben im gleichen Jahre 1408 Hohenlohe Münzen schlagen ließ — „an der Uffzahl als Mainz tut flahen in Sulm, also mit Namen, daß 36 Pfennig sollen gau uf ein Lot.“ (Vinder Württbrg. Münzkunde), Jäger bemerkt, daß von da her die kleine Stadtkeller in Neckarsulm vormals die „Münzhäuser“ geheißten habe.

Doch die mainzfulmischen Pfennige waren rund wie die Marken des deutschen Reiches und es scheinen die Herrn von Mainz selten bei vollen Kassen gewesen zu sein. Diese Herrn waren eben nicht nur Bischöfe sondern zugleich mächtige Reichsfürsten und führten häufig nicht bloß den Krummstab, sondern auch das Schwert; manche liebten Glanz und prachtvolle Hofhaltung, manche tummelten sich theils in Angelegenheiten des Reichs, theils in eigenen Streitigkeiten in zahlreichen Kämpfen und Fehden. Das brachte ihre Stellung, das der Geist der Zeit mit sich. Nicht selten lagen sie auch in blutigem Streit mit renitenten Städten wie Rottenburg a. d. T., Hall zc., die zu den

*) Anmerkung: Willigis, Willigis! Deine Abkunft nicht vergiß! Willigis, der erste Bischof von Mainz, war der Sohn eines Wagners — daher dieser sein Wahlspruch. —

Waffen griffen, um, wie sie behaupteten, ihr gutes Recht und ihre Selbständigkeit zu verteidigen. Solche Pracht wie solche Fehden stellten aber selbst an fürstliche Kassen häufig Anforderungen, denen sie nicht gewachsen waren und da die hohen Herrn in solchen Fällen schon damals das Geld eben nahmen, wo sie es fanden, so führte das nicht selten zu Verpfändungen und zu Veräußerungen. So lesen wir in einer Urkunde schon vom Jahre 1360, daß Gerlach, Erzbischof von Mainz, seine Verpfändung verstärkt für Engelhard von Hirschhorn, der ihm 4000 fl. zur Lösung der Burg Schurberg und der Stadt Sulm geliehen. (Reg. 60,9,19.) Also kaum erworben, war Stadt und Burg schon verpfändet worden.

Vom Jahre 1431 an aber bis 1467 war Schloß Schurberg und Stadt Sulm durch wiederholte Verpfändung an das Geschlecht der Freiherrn oder Ritter von Sickingen, und zwar an Suitger v. S. gekommen. Die Sickingen also: wer kennt nicht aus der Geschichte dieses pfälzische Rittergeschlecht, besonders den spätern kühnen Freiheuter, Mordbrenner und Verschwörer Franz v. Sickingen, der in seiner brennenden Weste Landstuhl 1523 von einem niederstürzenden Balken erschlagen wurde, hatte Mainz den Neckarfulmern als Bescherung gebracht. Ob nun der eben erwähnte Suitger v. S. der gleiche sei, welcher schon ums Jahr 1409 als Ministeriale und Amtmann zu Schurberg saß und in Verbindung mit Heinrich Heimstatt, Keller in Sulm, einen Streit des Klosters Amorbach (sic!) mit den Bürgern von Sulm schlichtete oder ein Sohn oder Verwandter desselben, das müssen wir dahin gestellt sein lassen. Im Jahre 1467 aber sah sich Erzbischof Adolf von Mainz veranlaßt, sogar Stadt und Schloß Scheuerberg nebst den dazu gehörigen Dörfern Hans von Sickingen um 19000 Gulden und 2000 Gulden Baukosten — mit dem Rechte des Wie-

verkaufs oder der Wiedereinlösung — zu verkaufen. Und wirklich kaufte Churmainz unter dem Ad-
 ministrator Albrecht, Herzog von Sachsen, im Jahre
 1483 oder Anfangs 1484 — die Herrschaft Scheurberg
 mit Sulm wieder zurück, aber im gleichen Jahre 1484
 ging dieselbe unter dem 27. Mai — Freitag post Miseri-
 cordias Domini — durch Tauschvertrag, abgeschlossen
 zwischen Berthold, Graf von Heimburg, Domdekan
 von Mainz, und dem dortigen Capitel einesteils und
 dem Hoch- und Deutschmeister Reinhard von Neip-
 perg andernteils an den hohen Deutschorden über.
 Da nämlich letzterer eine zur Ballei Franken gehörige Com-
 mende Prozelten Neubronn im Odenwald am Main
 gelegen, besaß, die an die Hauptmasse des churfürstlich
 Mainzischen Gebietes stieß, das Amt Scheuerberg aber für
 Mainz ziemlich weit ablag, so legte sich der gedachte Tausch
 aus Zweckmäßigkeitserückichten von selbst nahe. Durch
 denselben kam die Kommende Schloß und Stadt Prozelten
 nebst Neubronn an Mainz, Amt Scheuerberg mit Sulm
 in den Besitz des deutschen Ordens.

So hatten die Sulmer ihre Herrschaft aufs neue ver-
 loren, so wurden sie dabei aber auch der nun einmal etwas
 übel anrühigen Sickingen los. Daß dieselben indeß dahier
 etwa ihre hohe amtliche Stellung und Macht in ihrem
 Privatinteresse und zum Nachteil der Herrschaft und der
 Unterthanen ausgenützt haben, will und soll Mangels
 jedes Beweises hier keineswegs behauptet werden. Der
 Umstand aber, daß ihre offenbar sehr günstigen finanziellen
 Verhältnisse hier ihnen gestatteten, ihrer hohen Herrschaft
 wiederholt unter die Arme zu greifen, — die Diener also
 besser bei Kasse waren als die Herrn, — und daß sie hier
 auch eigenen Grundbesitz erwarben, läßt doch vermuten,
 ja erkennen, daß das Streben nach Erwerb dem Geschlechte
 eigentümlich und tief angeboren war, was ja bekanntlich

bei Franz von Sickingen so groß zu Tage trat. Wenn es indes wahr ist, was als Ueberlieferung hier fortlebt, daß die Sickingen es waren, welche die älteste gotische Kapelle auf dem Steinach (Frauenkirche am Friedhof) aus ihren Mitteln erbauten, so ist das ein erfreulicher Beweis dafür, daß es mit der religiösen Gesinnung dieser Ahnen doch noch besser stand als bei dem spätern verurtheilten Sprößling, und sie haben sich somit hier ein ehrendes Denkmal gesetzt.

V.

Neckarsulm unter der Herrschaft des hohen Deutschordens bis zur Zeit der Reformation und des Bauernkrieges. 1484—1525.

Das neue Regiment, das Neckarsulm eingetauscht, seitdem der hohe Deutschorden seinen Einzug gehalten und die weißen Banner mit dem schwarzen Kreuze von den Thürmen der Stadt wie der Scheuerburg wehten, scheint anfangs ein ziemlich strammes gewesen zu sein und nur langsam Sympatien sich erworben zu haben, während es später besonders im letzten Jahrhunderte seines Bestandes als ein väterlich mildes sich großer Anhänglichkeit von Seite der Unterthanen erfreute.

Der Deutschorden, um an dieser Stelle mit einem Worte auf seine Entstehung und Verfassung einzugehen, war der jüngste von den drei zur Zeit der Kreuzzüge ins Leben getretenen Ritterorden nämlich dem Johanniter= oder Malteser=, dem Templer= und dem Deutschorden.

Dieser letztere nahm seinen Anfang in Palästina. Deutsche Kaufleute aus den Hansastädten, besonders aus

Lübeck stifteten ums Jahr 1128 zu Jerusalem eine Brüdergesellschaft zur Aufnahme armer deutscher Pilger im dortigen Mariahospital; 1190 errichteten die Hanseaten während der Belagerung von Acon für ihre kranken Landsleute ein Feldlazaret, mit dem sich die Spitalbrüder verbanden. Herzog Friedrich von Schwaben, der Hohenstaufe — Sohn Barbarossas — stiftete nun auf Grund dieser Anfänge den eigentlichen Orden (1191). Seine Mitglieder sollten adelige Deutsche sein. Die Regierung wurde einem wählbaren Großmeister, fünf Großbeamten und einem Ordenskapitel übergeben. Zweck des Ordens war Krankenpflege, Beschützung des Königreichs Jerusalem und Bekämpfung der Ungläubigen. Die Auszeichnung bestand in einem weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Erster Hochmeister war Heinrich Walpot von Bassen. Hauptsitz des Ordens war anfangs Acon, wo das feste Ordenshaus stand. Derselbe erwarb sich in kurzer Zeit bedeutende Besitzungen sowohl im hl. Land als in Deutschland. Seine große Macht aber datirt von dem Hohenstaufen Kaiser Friedrich II, der in ihm eine Stütze der kaiserlichen Macht zu finden glaubte, ihn mit Gütern und Rechten in Italien und Deutschland begabte und den Ordensmeister, der sich seit 1226 Hochmeister nannte, in den Reichsfürstenstand erhob. Nach Verlust der Besitzungen in Palästina wandte der Orden seine Thätigkeit den heidnischen Slaven zu. Anno 1226 begann die Eroberung Preußens und wurde in 53 Jahren vollendet. Die Residenz des Hochmeisters wurde Marienburg in Preußen. Der Verfall der Disciplin brach die Macht des Ordens; 1410 verlor der Hochmeister Ulrich von Jungingen bei Tannenberg gegen Wladislaus IV. von Polen Schlacht und Leben; 1454 wurde Westpreußen an Polen abgetreten und 1460 mußte auch der Rest von Preußen die polnische Oberherrlichkeit anerkennen. Der

Hochmeister Albrecht von Brandenburg machte 1525 Preußen zu einem weltlichen Herzogtum, indem er zur Reformation übertrat und sein Land von der Krone Polen als Lehen nahm. Von da ab erhielt sich der Orden im deutschen Reich nur noch als Versorgungsanstalt für die jüngern Söhne des Adels. Sitz des Hochmeisters wurde seit 1527 Mergentheim (Marienthal).

Der Orden, der zur hohenstaufischen Zeit in unserer Gegend ansehnliche Besitzungen durch Schenkung, so besonders vom königlichen Kammergut in Heilbronn erhalten, hat im Laufe der Jahrhunderte im Frankenlande mächtig Fuß gefaßt und einen ganz bedeutenden Zuwachs an Land und Leuten gewonnen. Zur Zeit, da Neckarfulm an den Deutschorden kam (1484), war die Ballei Franken schon die größte von sämtlichen des ganzen Ordens. Sie zählte nicht weniger als 21 Commenden (Amtsbezirke) darunter Mergentheim, Archshofen, Horneck, Heilbronn 2c.

Um die gleiche Zeit erhielt die Ballei durch den Orden eine neue Organisation: Das Hoch- und Deutschmeistertum in Franken wurde eingeteilt in drei Oberämter:

1) Das Tauber-Oberamt mit der Stadt Mergentheim und mit den 8 Aemtern: Neuhaus, Balbach, Wachbach, Gellichsheim, Nitzenhäusen, Würzburg, Männerstadt und Kloppenheim;

2) Das Neckar-Oberamt mit den 6 Aemtern: Horneck, Neckarfulm, Heuchlingen, Heilbronn, Kirchhausen und Stockberg;

3) Das Oberamt Ellingen mit 18 Aemtern in Franken, Schwaben und Bayern.

Diese Einteilung blieb bis zur Aufhebung des Deutschordens. Bei und nach Verlegung der Residenz nach Mergentheim wurden nach und nach sämtliche fränkische Commenden dem Deutschmeister als sogenannte Kam-

merkommenden überlassen durch einen Vertrag, wor= nach er jährlich Leibrenten im Gesamtbetrage von 73 000 Gulden auszubehalten hatte an einen Landeskommenthur (Sitz Heilbronn), an sechs Ratsgebietiger, an 10 Kom= menthure und an 6 Ordensritter. Auch das möge hier gleich angefügt werden, daß, was schon Churmainz be= gonnen, vom Deutschorden fortgesetzt wurde, indem er fast alle fremden Grundbesitzer und Berechtigte in Sulm — mit Ausnahme von Amorbach und Schönthal — allmählig auskaufte, so daß sie hier von der Bildfläche verschwanden.

Hier in Neckarsulm residierte als am Amtssitze des Amtes Neckarsulm=Scheuerberg vom Jahre 1484 an ein Deutschordens=Amtmann, praefectus urbis, Satrapa, Amtmann tituliert, stets mit dem Attribut nobilis, prae= nobilis, zunächst auf Schloß Scheuerberg, nach der Zer= störung desselben — im Amthaus beim leerstehenden Stadtschloß — nebst einem Keller= oder Rentmeister. Die meisten dieser Beamten scheinen mit den Unterthanen, besonders mit der Stadtbevölkerung, nachdem die ersten Frictionen vorüber waren: (vor dem Bauernkrieg soll die Bevölkerung mit dem neuen deutschordenschen Regiment sehr unzufrieden gewesen sein) — in einem freundlichen fast patriarchalischen Verhältnisse gestanden zu sein, we= nigstens treten sie und ihre Frauen und Töchter bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts unzählige Mal als Paten und Zeugen bei Taufen und Trauungen auf.

Auch die Zeitläufte waren anfangs friedlich und nur selten wurde die Stille und Ruhe durch Kriegslärm und Waffengeräusch unterbrochen — so im August 1504, wo der jugendliche Herzog Ulrich von Württemberg, der in einer Fehde mit der Pfalz damals in glücklichem Siegeszug die Aemter Besigheim, Neuenstadt, Weinsberg, Möckmühl und die Lehenschaft von Gochsheim und Löwen=

stein eroberte, mit einem Heere im Feldlager bei Neckarsulm stand, sowie im Jahre 1519, wo das schwäbische Bundesheer in und um Neckarsulm sich gelagert hatte (Hartmann—Jaeger).

Der Deutschorden machte es sich kurz nach Antritt seiner Herrschaft hier in der Stadt zur Aufgabe, die alte, wahrscheinlich unbedeutende Burg — (ob wir in ihr nicht die uralte, in Abgang gekommene und verschwundene Burg — Wartegg zu erkennen haben?!) — umzubauen und zu erweitern, um Raum für Beamten und hohe Besuche zu gewinnen. So wird berichtet, daß der Deutschmeister Hartmann von Stockheim — wahrscheinlich im Jahre 1494 den hohen Besuch des ritterlichen, durch seine Bemühungen um den Landfrieden rühmlichst bekannten Kaisers Maximilian in Neckarsulm — bei sich empfangen habe.

VI.

Neckarsulm

zur Zeit der Reformation und des Bauernkrieges.

Doch leider rückten bald andere, für Stadt, Herrschaft und Reich schlimmere Zeiten heran. Es kam die Zeit der sog. Reformation, welche letztere zwar auf die Einwohnerchaft von Neckarsulm — dafür sorgte der Deutschorden — keinen irgendwie erheblichen Einfluß äußerte; * nur einmal wurde gegen einen Glasermeister, der im Rufe stand, wiedertäuferischen Ideen zu huldigen und sich mit einer in Neckargartach etablierten Sekte in Verbindung gesetzt zu haben, im Wege einer Untersuchung vorgegangen

* Von Reformation und Gegenreformation wußte man nichts in Neckarsulm, sagt Hartmann.

und eingeschritten; auch wird aus dem Jahre 1537 berichtet, daß der Schultheiß von Sulm mit bewaffneter Macht gegen Binswangen und Erlenbach ausgezogen, um dort nach Wiedertäufern zu fahnden und sie dem Gerichte zu überantworten. Der Feldzug soll aber, wie Historia meldet, ohne Erfolg gewesen sein, da sich keine finden ließen.

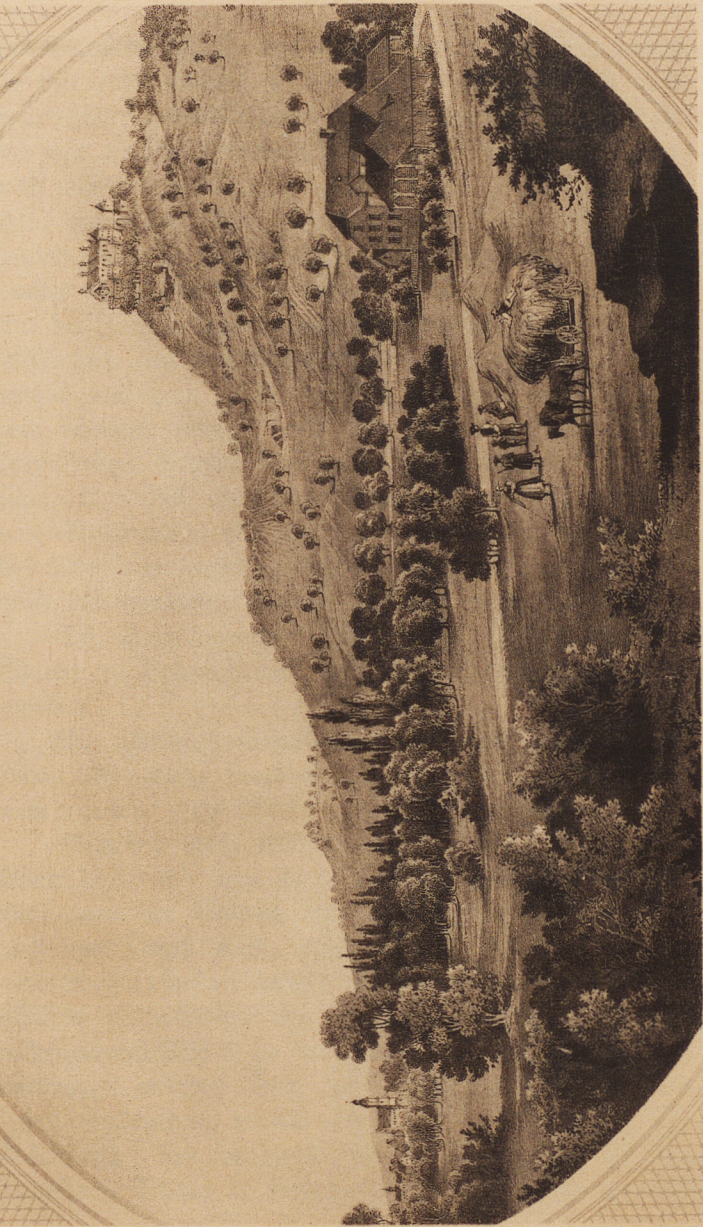
Mit der Reformation kam aber auch der bekannte Bauernaufstand oder Bauernkrieg, der auch über Franken wie über die meisten Teile des Reiches gleich einem verheerenden Gewitter hinbrauste und gewaltige Erschütterungen herbeiführte. Auch unsere Stadt sollte davon nicht unberührt bleiben.

In der Charwoche nämlich des Jahres 1525 (14. April) erschien der „odenwäldische helle Haufe“, so hießen die verbündeten fränkisch-hohenlohischen Streitkräfte der aufständischen Bauern, die sich in Schönthal mit einander vereinigt hatten und sengend und brennend von Dehringen, Neuenstein, Lichtenstern, das sie in Asche gelegt hatten, herabkommend an Weinsberg vorübermarschirt waren, ohne Stadt oder Burg anzugreifen, unter Anführung des Wirts Georg Mezler von Ballenberg, Jaecle Rohrbachers von Böckingen und des Ritters Florian Geyer vor den Thoren unserer Stadt.

Die kleine Feste konnte und wollte auch nicht einen Versuch machen, denselben ihre Thore zu verschließen und Widerstand zu leisten. Sie konnte nicht, weil sie dem Anprall von 6—8000 Mann Bewaffneter nicht gewachsen war und weil sich in ihrem Innern ohnehin schon genug aufrührerische Elemente von Außen her angesammelt hatten; sie wollte aber wohl auch nicht, weil es, wie bereits angedeutet worden, um diese Zeit mit den Sympatien der Bürgerschaft selbst für ihre Regenten, die Deutschordensherren, noch keineswegs günstig stand, ja dieselben, wie da und dort

behauptet wird, vielleicht verhaßt waren. Dazu kam aber ganz besonders, daß der Geist, der eben damals durch die Zeit ging, mit seinem Hauche auch in die Mauern des kleinen, vorherrschend von Acker- und Weinbau lebenden Städtchens den Weg gefunden — (sicherlich hatte Jäckle Rohrbacher, der unermüdliche Agitator und Aufwiegler der ganzen Umgegend, auch hier seine Thätigkeit entfaltet und Gehör und Anklang gefunden —, und daß die Einwohnerschaft die neue Lehre von der evangelischen Freiheit, wie die Bauern sie verstanden (vergl. die 12 Artikel), gleichfalls begierig in sich aufnahm und die schöne Gelegenheit zu einer gewaltfamen Lastenabschüttelung — (Seisachtie) nicht unbenützt vorübergehen lassen wollte, kurz Neckarsulm öffnete dem hellen Haufen am Charfreitag den 14. April seine Thore und machte der Mehrzahl nach gemeinschaftliche Sache mit den Bauern. Noch am gleichen Abende drangen diese unter Mithilfe der Bürger in die Burg der Stadt ein, vernichteten alles, was sie an Aktenmaterial vorfanden und steckten sie in Brand.

In der Morgenfrühe des hl. Osterfestes — 16. April — zog der Haufe etwa 6—8000 Mann —, der zwei Tage vorher beim Vorbeimarsche an Weinsberg von der adeligen Besatzung verhöhnt und beschimpft, besonders von einem Ritter Dietrich von Weiler am untern Thor, als die Bauern die Parlamentärsfahne vorschickten, mit Schüssen traktiert worden war, wobei ein Bauer fiel, — Wut entbrannt und Rache schnaubend wieder das Sulmthal hinauf, um, wie sie sagten, den Weinsbergern die Ostereier zu bringen. Sie erstürmten vom Schimmelsberg aus während des Gottesdienstes wohl nicht ohne verräterische Beihilfe Stadt und Burg, erschlugen einen Teil der darin liegenden Ritterschaft, den größeren Teil nahmen sie gefangen und hielten über sie besonders



Lithogr. v. Carl Ebner, Stuttgart.

Schloss Scheuerberg erbaut ca. 1264, zerstört im Bauernkrieg 1525.

auf Betreiben Jäckles ein schauerliches Blutgericht, indem sie die Ritter insgesamt mit ihrem Kommandanten, dem württembergischen Obervogt Graf Ludwig von Helfenstein, der mit 70 Mann Rittern und Knechten in der Burg lag und täglich und stündlich von Stuttgart her Hilfe erwartete, auf einer Wiese vor der Stadt durch die Speere jagten und alle niederstachen, wobei Melchior Nunnenbacher von Ilfeld, der frühere Spielmann des Grafen, mit der Zinke aufspielte und die schwarze Hofmännin von Böckingen, eine teuflische Hexe von einem Weibe, die angeblich mit ihren Zaubersprüchen die Bauern hieb- und schußfest machte, mit dem aus den Wunden des korpulenten Grafen dringenden Fette sich ihre Schuhe schmierte. Nach der Ueberlieferung waren Schenk Ulrich von Winterstetten und sein Knecht Hans, zwei Landsleute des Schreibers dieser Zeilen, die ersten, die in die Speergasse hineingestoßen wurden und hier ihren Tod fanden.

Die Burg, genannt Weibertreue, wurde von den Bauern in Brand gesteckt und ist nicht wieder aufgebaut worden.

Ein ähnliches Schicksal erwartete nur wenige Tage später die stolze Nachbarburg der Weibertreue, das Schloß auf dem Neckarsfulmer Scheuerberge.

Während nach Erstürmung der Burg und Stadt Weinsberg und den dort verübten Greuelthaten das Hauptheer der Bauern sich nach Heilbronn wandte und dort liegen blieb, zog eine Abtheilung wieder nach Neckarsfulm, wohin sie 4 Hacken- und 7 Handbüchsen mitnahmen, um sie gegen die Besatzung des Scheuerbergschlosses zu benützen, falls dessen Uebergabe verweigert würde. Doch selbst diese schwache artilleristische Ausrüstung erwies sich, Gott sei es geklagt, als überflüssig. Am Mittwoch den 19. April setzte sich die bewaffnete Schaar in Bewegung, um die Belagerung und

Erstürmung der Bergveste in Angriff zu nehmen. In derselben lag allerdings nur eine kleine Besatzung, Ordensritter, Edel- und gemeine Knechte (Reisige), aber sie war wohlbefestigt und verhältnismäßig sehr gut (armiert) mit Geschützen versehen. Es befanden sich in derselben 26 Hacken-, 29 Handbüchsen, 1 Schlange von 11 Schuh, eine Bocksbüchse 4 Schuh lang, 4 Geschütze 8—10 Fuß lang. Allein niemand in derselben zeigte Lust und Mut, den Kampf aufzunehmen und die Burg tapfer und heldenmütig zu verteidigen. Die Stärke des Bauernheeres, das sie in den letzten Tagen von den Türmen und Wällen der Burg aus hatten erblicken können sowie die Flammen, die sie von der Burg der Stadt und der nahen Weibertreue zum Himmel hatten lodern sehen, hatten der Mannschaft allen Mut benommen. Als darum der Kommandant seine Leute befragte, wessen er sich von ihnen zu versehen habe, antworteten sie, es seien ihrer zu wenige, man könne das Schloß nicht halten. Und als man etliche Büchsen abschießen wollte, zeigte sich, daß das Pulver naß war, also kein Geschütz losgieng; auch stellte sich heraus, daß der, dem die Kleider der Ritter anvertraut gewesen, sie den Bauern zugetragen hatte. Sonach hatte nicht nur Feigheit, sondern offenbarer Verrat auch schon in die Burg hinein den Weg gefunden. (Intus, intus equus Trojanus — zu deutsch: Innen, innen — war das trojanische Pferd. — Als darum um die Mittagsstunde die Bauern gegen die Burg heranstürmten, da ergriff die Herrn Ritter, die eben beim Mahle saßen, ein solcher Schrecken, daß sie die silbernen Becher auf dem Tische stehen ließen, zur Burg hinausflohen und über die Hinterseite des Berges das Weite suchten. So wurde die schöne, feste Burg ohne Widerstand genommen, geplündert und ausgebrannt — und auch sie sollte keine Auferstehung mehr feiern. Wie jammer schade, muß noch heute jeder Freund des Schönen aus-

rufen, daß diese Zierde Neckarfulms, dieser Schmuck des Neckarthales so jäh, so gänzlich und so ruhmlos vom Erdboden verschwinden mußte!

Doch der Rückschlag auf das so empörende Vorgehen der Bauern und den Jubel über ihre Erfolge sollte nicht ausbleiben. Schon nach wenigen Wochen nahte die Rache. Das schwäbische Bundesheer unter seinem Bundeshauptmann Truchseß Georg von Waldburg, einem ebenso tüchtigen, energischen und klugen Kriegs- als Staatsmann, das in Oberschwaben den Bauernaufstand niedergeworfen und am 12. und 13. Mai die Aufständischen in der Gegend von Böblingen und Sindelfingen in einer blutigen Schlacht besiegt und zerstreut hatte, rückte nun langsam am linken Neckarufer herunter und lagerte sich am 19. Mai in der Nähe von Neckargartach unweit von Heilbronn und Neckarfulm. Hier erzielte zunächst den Hauptträdelsführer der Aufständischen in der Neckargegend, Jäckle Rohrbacher von Böblingen, sein tragisches Schicksal. (20. Mai Jäckle verbrannt.) Er hatte es sich nicht versagen können, in der Schlacht von Böblingen auch dabei zu sein, war zwar dem Blutbad entronnen, aber von dem Obervogt von Hohenasperg aufgegriffen und dem Truchseßen überliefert worden. In seinem Lager zwischen Neckargartach und Fürfeld ließ dieser ihn mit einer Kette an einen Apfelbaum befestigen, Holz um denselben aufschichten und anzünden und den unglücklichen Uebelthäter, der unausgesetzt unter furchtbarem Schmerz gebraten im Kreise herum- lief, bis er von den Flammen ergriffen niederstürzte und im Angesichte des Heeres wie der anwesenden Bauern eines jammervollen Todes verschied, lebendig verbrennen, ein Loos, das er wenige Tage vorher auch über Melchior Nunnemacher, dem Pfeifer von Isfeld, bei Sindelfingen verhängt hatte.

Am Tage nach Jäckle's Feuertod, also am 21. Mai, schickte der Truchseß einen bairischen Edelmann aus seinem Gefolge, Namens Trautskirchen, mit entsprechender Mannschaft nach Weinsberg mit dem Auftrage, die Stadt zur Strafe für den an Helfenstein und seinen Rittern begangenen Verrat — (die Bürger waren beschuldigt, die Bauern eingelassen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben) an allen 4 Ecken anzuzünden, alle Einwohner, die noch dort gefunden werden — die weitaus meisten waren mit Sack und Pack nach allen Richtungen zum voraus geflohen, in Haft zu nehmen und vor ihn zu führen. Nur wenige Greise, Frauen und Kinder, die nicht fliehen konnten, wurden vorgefunden. — Die Stadt wurde sofort nach dem ausdrücklichen Befehl des Truchseßen angezündet und eingeäschert, nachdem das Sanctissimum aus der Kirche war herausgenommen worden. Auch diese selbst brannte vollständig aus.

Der Deutschmeister, es war um diese Zeit Dietrich von Kleen, der abgesehen von der Regentensfürsorge doch auch in etwas von dem Schuldbewußtsein beunruhigt werden mochte, daß er und seine Ritter denn doch gar zu wenig zu Schutz und Deckung der Unterthanen, besonders der bessern Elemente unter ihnen gegenüber den Anfechtungen von Seite der rebellischen Bauern gethan, sie im Gegenteil wie in Gundelsheim und auf der krummen Ebene, so auch in Neckarsulm einfach im Stiche gelassen, hatte um diese Zeit — 17. Mai — dem Hauskomthur von Horneck, Georg von Wallenroth, der als Befehlshaber des deutschordenschen Kontingents bei dem Bundesheer war, den Auftrag erteilt, bei den Kriegshauptleuten dahin zu wirken, daß die deutschherrischen Ortshschaften glimpflich behandelt werden, und es war bewilligt worden, daß der Deutschmeister die Ordensunterthanen in den Aemtern Neckarsulm — Scheuerberg

und Horneck zu Gnaden und Ungnaden annehmen dürfe. Aber Erlenbach, Binswangen und Gellmersbach wurden mit Weinsberg am 21. Mai niedergebraunt, weil sie „der Ersten eine beim Aufruhr der Bauernschaft Mithelfer und Beweger gewesen.“ So kam es, daß dem Hauskomthur Neckarsulm, wo er noch 60 dem Orden gehörende Fuder Wein fand, nebst Gundelsheim und den Dörfern auf der krummen Ebene aufs Neue wieder huldigten. Doch kaum war dies geschehen, so rückten vom Würzburgischen her, wohin er sich verzogen hatte, der vereinigte Odenwälder und Neckarthaler Haufen eiligst wieder heran, um den Brüdern in unserer Gegend zu Hilfe zu kommen und die Niederbrennung Weinsbergs zu rächen. Am 25. Mai kam der Haufe vor Neckarsulm, das ihm trotz neulicher Huldigung — was konnte es viel anderes machen? — wieder die Thore öffnete. Am 26. Mai baten von hier aus die Führer des Haufens unter Berufung auf die früher geschlossene Vereinigung und Brüderschaft die Stadt Heilbronn um Beistand. Doch dort hatte der Wind gänzlich umgeschlagen; die klugen Heilbronner hatten, als das siegreiche Bundesheer in ihre Nähe gezogen kam, alsbald Verbindungen mit den Heerführern angeknüpft und zeigten sich taub gegen die Bitten der ihnen sehr unbequem gewordenen Bauern. Als darum am 28. Mai Sonntag Exaudi die schwäbischen Bundestruppen mit dem pfälzischen Heerhaufen unter Pfalzgraf Ludwig bei Fürfeld sich vereinigt hatten und noch am gleichen Tage gegen Neckarsulm vorrückten, zog sich die Hauptmasse der Bauern wieder in der Richtung gegen Dehringen via Weinsberg und Neuenstein zurück, nachdem sie zwei Fähnlein, darunter viele verzweifelt Kühne — etwa 800, nach Müllers Annalen 1600 Mann und ihre schwersten Geschütze, Zelte und Reis-

wagen — in der Stadt zurückgelassen hatten. Diese sollten offenbar den anrückenden (Bundesheer) Feind hier so lange aufhalten, bis sie mit dem nachrückenden fränkischen — dieser stand noch in der Gegend von Krailsheim Hall — Haufen vereinigt gegen ihn loszuschlagen gewachsen wären. Ihr Plan, der ebenso sehr von Feigheit als Kopflosigkeit zeugt, sollte kläglich in die Brüche gehen. Heinrich Benjen, der Geschichtsschreiber des Bauernkrieges in Ostfranken, berichtet den weiteren Verlauf der Sache also:

Ganz unbesorgt rückte das vereinigte Fürstenheer (Bundesheer) von Fürfeld gegen Neckarsulm heran. Der Hauskommenthur von Horneck mit den Quartiermachern ritt wohl eine Viertelstunde den Truppen voraus. Sie hatten vor, in dem Städtchen, von dessen so rascher Wiederbesetzung durch die Bauern sie nichts wußten, das Lager zu bestellen. Wie sie die Thore verschlossen fanden, hielten sie an und berieten sich; plötzlich begann die Besatzung herauszuschießen und ein Knecht des Rheingrafen und zwei Mann vom Troße fielen. Als der Troß, der eben herankam, den Ernst der Sache merkte, wich er scheu zurück und es gingen Boten an die obersten Hauptleute ab. Als bald eilten die beiden Rennfahnen mit den leichten Geschützen heran und diesen folgte das übrige Zeug mit den großen Stücken. Sie begannen ein schweres Feuer gegen den Ort zu eröffnen, doch auch die Bauern säumten sich nicht und thaten mit ihren wohlgezielten Schüssen ziemlichen Schaden. Das Schießen dauerte 4—5 Stunden lang — bis gegen Abend — ohne sichtbaren Erfolg. Das Fußvolk, das jetzt herangeführt wurde, lief an zwei Orten zum Sturm an. Die Gegenwehr der Bauern war aber so tapfer und entschlossen, daß es weichen mußte. Gezwungen durch die hereinbrechende Nacht gaben die Fürstlichen den Sturm auf. Man umschloß

nun das Städtchen eng, so daß niemand herausfallen konnte, die Geschütze wurden noch auf die passendsten Stellen aufgeführt und das Heer lagerte sich längs des Neckars gegen Heilbronn zu. Sicherlich war der Truchseß von Stand und Lage des Odenwälder Heeres nicht hinlänglich unterrichtet, sonst würde er seine Lagerstelle mit mehr Vorsicht gewählt haben.

In dieser verhängnisvollen Nacht des 28. Mai rückte, wie Bensen schreibt, das fränkische Aufgebot an 5000 Mann stark — das Kocherthal herab gerade auf Neckarsulm los, während der Odenwälder-Neckarhaufen aus Angst von dort her über Weinsberg, Neuenstein u. hinaufmarschierte, um sich mit jenem zu vereinigen. Der Anweisung gemäß hatte der fränkische Haufe Wegweiser mitgenommen und war früher an Dehringen vorbeigeeilt, als die Odenwälder von Sulm her dort anlangten. Die Haufen hatten sich verfehlt und waren aneinander in vielleicht geringerer Entfernung vorübergezogen.

Noch immer krachten zu Neckarsulm einzelne Schüsse durch die Nacht hin, als der fränkische Haufe von Neuenstadt oder Brettach her der Stadt um Mitternacht herum sich näherte, und zahllose Wachtfeuer glänzten im Thalgrunde des Neckars. Hier konnte ein kühnes Wagnis viele Fehler auf Seite der Bauernführung gutmachen. Wären die anrückenden Franken in zwei bis drei Schlachtheilen von verschiedenen Seiten her durch die sorglosen Gegner hindurch unaufhaltsam gerade auf die belagerte Stadt und den Feind im Thal vorgestürmt, so würde vielleicht das feindliche Heer durch panischen Schrecken in den Neckar gestürzt und zersprengt worden sein. Sicherlich aber wäre die tapfere Besatzung gerettet und neuer Mut gewonnen worden. Das Volk war auch ganz willig zum Schlagen, die Führer aber, welche nach der Lage der Wachtfeuer die Stärke des feindlichen Heeres berechneten und jene so

weit ausgedehnt sahen, nahmen die Zahl weit größer an als sie war. So machten sie rechts um und giengen eiligst nach Dehringen zurück; das Feindesheer aber hatte — wie merkwürdig! — gerade seine Unvorsichtigkeit gerettet.

Am frühesten Morgen des andern Tages begann das Schießen von Seite des Belagerungsheeres gegen die belagerte Stadt noch heftiger als tags zuvor. Die Bürger und die Besatzung, die sich verlassen sahen und die Zahl der Feinde erwogen, sandten darum 4 Abgeordnete heraus und erbaten sich, dem Churfürsten und dem Bund zu Gnad und Ungnad sich zu ergeben. Herr Georg Truchseß und der Schenk Ebert von Erbach ritten auf dieses hin mit einigen Reifigen in die Stadt, um wegen der Strafe zu unterhandeln. Es wurde festgesetzt, daß die Bürger von Neckarsulm sofort ihre Mauern und Thore abbrechen, alle Waffen ausliefern und geloben mußten, ohne ihrer Herren Erlaubnis keine mehr zu tragen. Für Brandschakung und Plünderung, zugleich zur Strafe für diejenigen, welche bei der Weinsberger Missethat gewesen, wurde die gewiß sehr mäßige Summe von 700 Gulden angesetzt. Von den Bauern, die natürlich gleichfalls entwaffnet wurden, wurden 60 oder 80 ausgeschieden, die kundlich an der Weinsberger That teilgenommen hatten, und alle an Stricken in der Ordnung je 2 und 2 nacheinander aus der Stadt ins Lager geführt. Aus diesen ließ man am demselben Abend den Hauptmann, den Fähndrich und den Schreiber, Jakob Leitz, so ein Mönch gewesen, sowie noch etwa 12 weitere mit dem Schwerte richten, die übrigen sind im Ziehen einzeln verzettelt worden (man ließ sie entwischen.) In der Stadt fanden sich außer dem Gepäc 18 große Stücke (Geschütze). Viele Leute hatten sich in die Dörfer um Heilbronn geflüchtet. Mehrere derselben zündete man an und was

von den Herausfliehenden die Reissigen erritten (einholten), wurde niedergestochen. So wurde besonders Böckingen, wo Jäckle sein verschuldetes Anwesen gehabt, niedergebrannt. — Von da gings Dehringen, Krautheim, Königshofen—Würzburg zu, wo bekanntlich die traurige, blutige Tragödie im Frankenlande ihren Abschluß fand.

Das war nun freilich ein schweres Gericht, das über die unglücklichen Bürger ergangen, die theils gezwungen, theils freiwillig sich auf den gewagten Handel eingelassen hatten, aber immerhin war es noch glimpflich im Vergleich mit dem, was das arme Weinsberg betroffen hatte.

Indes war damit die Sache noch nicht abgethan. Auch die alten Regenten, die sich zurückgezogen hatten, kehrten wieder zurück und hielten nachträgliches Gericht. So hatten am Freitag vor Laurentius (August 1525) Stadt und Amt Neckarsulm bei ihrer Wiederbegrüßung nachstehenden Revers gegen den Hoch- und Deutschmeister Dietrich von Kleen zu unterzeichnen:

1. Sie verpflichten sich, alle Anstifter und Führer auszuliefern und Flüchtige nicht mehr aufzunehmen;
2. alle pflichtwidrigen Verbündnisse sollen aufgehoben und sie durch Versprechen gehalten sein, sich in solche nicht mehr einzulassen, sondern anzuzeigen, was sie etwa Aufrührerisches hören würden;
3. alle Waffen und Harnische seien abzuliefern und auch landwirtschaftliche Werkzeuge dürfen nicht als Waffen verwendet werden;
4. die Unterthanen sollen auf alle alten und künftigen Satzungen und Gebote der Obrigkeit verpflichtet sein;
5. die Neckarsulmer dürfen die Schlüssel zu den Stadtpforten nicht mehr haben, sondern der herrschastliche Amtmann;
6. Fähnlein, Pfeifen, Trommeln sollen ausgeliefert werden und sollen die Leute nicht auf Kirchweihen,

Hochzeiten und Gesellschaften gehen auffer mit obrigkeitlicher Erlaubnis;

7. die Herrschaft soll Macht haben, wenn sie will, Nutzungen der Stadt an sich zu ziehen;
8. Zehnten, Zins, Gülten 2c. sollen wie früher unweigerlich entrichtet werden;
9. wenn angerichtete Beschädigungen nicht gütlich getragen werden sollten, so sollen sie die Sache der Maßregelung ihres Herrn überlassen;
10. den Sr. Fürstlichen Gnaden selbst zugefügten Schaden sollen sie tragen, wie ihnen auferlegt werde;
11. wenn jetzt oder künftig zu Scheuerberg oder Sulm gebaut werden soll, sollen sie Frohndienste leisten;
12. sie sollen Recht geben und nehmen, wohin sie von ihrer Herrschaft gewiesen werden, nicht heimlich wegziehen u. s. w.

Von diesen Bedingungen wurden aber etliche Männer namentlich ausgenommen, weil sie sich des Aufruhrs nicht theilhaftig gemacht. Bezüglich ihrer wurde verfügt, sie sollen ihre Ehrbarkeit und Unschuld genießen, wie auch wer das noch weiter beweisen könne. Genannt wurden u. A. die Schultheißer zu Neckarsulm, auf der krummen Ebene, zu Dedheim und Dahensfeld.

Auch noch andere Maßregelungen hat die Ueberlieferung aufbewahrt. So hatten die Söhne und Enkel der Uebelthäter des Jahres 1525 alljährlich am Fastnachtstag in Mänteln mit einem Scheit Holz auf den Schultern (Sinnbild des Galgens) vor dem Amtmann im Schloßhof zu erscheinen, wo die Scheiter auf einen Haufen geworfen und verbrannt wurden. Das soll fortgedauert haben bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Umgekehrt erhielt die Gemeinde Kirchhausen, welche dem Deutschherrn treu geblieben war und sich an dem Bauernaufstande nicht beteiligt hatte (— der Volkswitz behauptet, die Kirchhäuser haben allesammt den Brief Jäckle's von Bö-

dingen, der sie unter schweren Drohungen zum Zuzug aufforderte, nicht lesen können und bis derselbe ihnen von den benachbarten Großgartachern sei entziffert worden, sei es mit dem Zuzug schon zu spät gewesen —) eine dauernde Belohnung in einem Gnadenbrief zuerkannt, wornach unter anderem Männern und Frauen an den Fastnachten einen Geldbetrag zum Biertrinken erhielten. Die Neckarsulmer haben nach Decan Bauer in Weinsberg jährlich 2 fl. beizutragen gehabt. — Eine andere Strafe bestand darin, daß die am Aufstande Beteiligten und deren Nachkommen aus bestimmten Grundstücken eine besondere Abgabe — Beet — (Abbitte- — Sühnegeld) — $\frac{1}{2}$ Sr. Korn und $\frac{1}{2}$ Sr. Haber — an die Herrschaft zu entrichten hatten, eine Abgabe, die erst im Jahre 1838 durch Ablösung aus der Welt geschafft wurde. — Auch über eine für jene Zeit charakteristische Bestrafung eines Neckarsulmer Bürgers weiß die Ueberlieferung zu berichten. Peter Schmid nämlich, einer der ersten, die mit dem Böckinger Jäcklein sich einließen, entfloß bei Zeiten zu dem Bischof von Speier, welcher ihm nach dreijährigem Dienst seine Begnadigung bei dem Deutschmeister auswirkte unter folgenden Bedingungen: Er soll fürhin einen halben Bart tragen, den halben Teil alle 14 Tage einmal scheeren lassen, den andern weder mit Abzwicken oder sonst mindern, soll niemals in ein offen Wirtshaus, zu einer Gemein oder Gesellschaft gehen, in gleicher Weise nicht aus der Mark Neckarsulm kommen, d. h. sich entfernen, keine Wehr tragen etc.

Sehr empfindlich mußte die Neckarsulmer Bürgerschaft überdies berühren, was noch hintenher kam, da der Deutschmeister Walther von Kronberg, der Nachfolger des mehr zur Milde geneigten v. Kleen, als er im Jahre 1527 erschien, um die Erbhuldigung vorzunehmen, der Stadt aufs Neue eine Strassumme von 1880 fl. — je 10 fl. pro Haus, — auferlegte und ihr die ausgedehntesten

Frohndienste bei dem Wiederaufbau des Zerstörten einbe-
dang. Es wurde nämlich von diesem Deutschmeister der
Neubau des Schlosses in der Stadt, während die
Scheuerburg Ruine blieb, größer und stattlicher als es zu-
vor gewesen, alsbald in Angriff genommen, wobei das
Material dem größten Theile nach vom Berge herabgeholt
wurde; und sicherlich wurden die Thürme und Mauern der
Stadt, soweit sie auf Befehl des Truchsessens abgetragen
worden waren, ohne Weiteres wiederhergestellt.

Erst fast 50 Jahre nach dem Bauernkriege sah sich
die D. D. Regierung veranlaßt, allmählig etwas mildere
Saiten gegen ihre hiesigen Unterthanen aufzuziehen und
sie leitete diese wohlwollendere Aera ein durch einen Gna-
denbrief, ausgestellt am 28. Februar 1573, den wir bei
Petit vollständig erhalten finden.

Da dieser Gnadenbrief so tiefe Einblicke in das Leben
und die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit, besonders
in das Verhältnis und die Beziehungen der Unterthanen
zu ihrer Regierung und umgekehrt gewährt, so soll er hier
wörtlich abgedruckt folgen. Er lautet:

Wir Heinrich von Bobenhausen, Administra-
tor des Hochmeisterthums, Meister des Ordens in deut-
schen und welschen Landen &c. Als wir unlängst nach Ein-
tretung (Antretung) unserer Regierung von unsern Unter-
thanen und lieben Getreuen Schultheißen, Bürgermeister,
Gericht und Gemein zu Neckarfulm die Erbhuldigung
eingenommen, haben sie uns ein Verzeichnis etlicher Be-
schwerden vorgebracht, so ihnen neulicher Jahren von
etlichen unserer Kellern, Schultheißen und sonsten aufge-
drungen werden wollen u. s. w. Es entscheidet nun der
Hoch- und Deutschmeister nach geschehener Erkundigung
und gehaltenem Rat: Es solle ihnen künftig wieder der
Martini-Wein, wie vor Alters aus der Kellerei ge-
reicht werden — einem Gerichtsmann 2, einem Gemeinds-

mann 1 Maaß mittleren Weins. Das Holz im Stadtgraben soll nach Belieben der Gemeinde zum Theil überlassen, zum Theil soll der Herrschaft vorbehalten werden, dasselbe auszureuten und fruchtbare Bäume zu pflanzen.

Von den bestallten Thorhütern soll kein Frohnbote mehr weggenommen werden; wenn Amtsangelegenheiten zu besorgen sind, wobei der Bote am gleichen Tag wieder heimkommen kann z. B. an den Herrn Hauskommenthur zu Horneck, so geht das Frohnweise um. Wer jedoch aufferhalb des Amts—Botengehen soll, dem ist aus der Kellerei zu lohnen.

Der Keller (Rentamtman) und Schultheiß dürfen in ihren eigenen Angelegenheiten keine Frohnboten verschicken.

Auf dem Rathaus soll Brennholz ziemlichermassen angewiesen werden nach Gutbefinden des Commenthurs v. Horneck und jedenfalls zum Bedarf für übelthätige Personen, welche etwa namentlich vor dem peinlichen (!) Gericht dort verwahrt werden.

Dem Keller wird verwehrt, seine Gärten u. s. w. in der Frohn säubern und herrichten zu lassen oder gar Hinausführung abgestandenen Viehes von der Gemeinde zu fordern; das hat sein Gesinde zu leisten und die Säuberung des Schloßhofes, der Ställe zc. ist dem Thorwart einzubedingen. Wenn aber der Hoch- und Deutschmeister selbst nach Neckarsulm kommt, so muß die Gemeinde helfen, den Hof in Ordnung zu bringen.

Das Holz für den eigenen Bedarf des Schultheißens muß in der Frohn gehauen und geführt werden, nicht aber, was derselbe verkaufen will.

Bürgermeister und Gericht mögen außs Rathaus gehen und zechen oder andere ehrliche Sachen verrichten und mit Schreiben und auf anderer ihrer Notdurft sich ihres Stadtschreibers gebrauchen (zc. bedienen), auch ihre Beschwerden dem Hauskommenthur oder Hoch- und Deutschmeister selbst

jederzeit vorbringen — ungeschert des D. D. Schultheißen oder Kellers und ohne daß diese zu jeder Versammlung erst ihre Einwilligung geben müßten.

Wenn aber Gericht gehalten wird und wichtige Händel zu verrichten vorfällt, so soll jedesmal der Schultheiß beiwohnen und mithandeln. Wenn der Keller von Herrschaftswegen einer Frohn bedarf, soll er dieselbe dem Bürgermeister anzeigen und nach der alten Ordnung und Ausweisung der Tafel und Verzeichniß verfahren werden. Der Schultheiß soll nur von der Wacht und dem Hoppendienst frei sein, sonst aber nach Anzahl seiner Güter gleich den Andern frohnen. Der Keller darf Heu und Obst vom Scheuerberg nicht in der Frohne führen lassen, sondern das liegt wie vor Alters den Hofleuten ob, welche die Sickingen Güter bauen.

Der Schultheiß hatte die Stadtschlüssel allein an sich genommen, nach seinem Gefallen zu schließen und zu öffnen — (nach dem Bauernaufstand) —, was der Bürgerschaft fast schimpflich und verkleinerlich (despectierlich) schien. Es wird nun bestimmt, daß Schultheiß und Bürgermeister mit einander die Schlüssel der Stadthore in Händen haben und keiner ohne den andern schließen oder öffnen solle. Wenn aber die Herrschaft zu Neckarsulm ist, sollen ihr auf Erfordern die Schlüssel überantwortet werden.

Die in dem bürgerlichen Aufruhr aufgerichteten Verordnungen ihrer Vorfahren wünschten die Neckarsulmer kassirt und zurückgegeben. Die Verfügung im Gnadenbrief lautete dahin: Dieselben — die Neckarsulmer — sollen dergestalt in ihren Würden bleiben, — nämlich weil die von Neckarsulm bisher zu Rat, Gericht und andern ehrbaren Aemtern und Händeln gebraucht und für tauglich angesehen worden sind, sollen sie auch von jedermann unangestastet bleiben und wer ihnen etwas Verkleinerliches vorwirft, soll die Ungnade der Herrschaft zu empfinden be-

kommen. Endlich werden die Gerichtspersonen nach ihrer Bitte des Hoppendienstes in Gnaden entlassen, aber die erbetenen zwei Wägelein Holz jährlich werden abgeschlagen.

Diesen Begnadigungsbrief, heißt es zum Schluß, erhalten Bürgermeister, Gericht und gemeine Stadt Neckarsulm — doch dem Hoch- und Deutschmeistertum seinen Regalien, Hoheiten und Obrigkeiten — ohne Nachteil.

Gez. Joha.

Der Schilderung der Unterthanenverhältnisse, wie sie in dem Gnadenbriefe zu Tage treten, möge hier noch zur weiteren Illustration der Lage beigefügt werden, was die Herrschaft ums Jahr 1600 nach Jaeger an Abgaben jährlich aus der Stadt bezog:

- a) An Geld 179 fl. 4 Schilling 1½ Pfennig;
- b) Korn und Haber je 46 Malter;
- c) Wein 14 Fuder, 11 Eimer, 6½ Viertel — ausser der Kellergerechtigkeit in einigen Bergen und Neugereutzehnten — im Betrag von 30—40 Fuder;
- d) sechs Gänse, zwei Kapaunen, sieben Sommerhähne, 100 Eier. Dazu die unständigen Gefälle.

Als eine Nachwirkung des Bauernaufstandes bezeichnet Hartmann auch die von der Deutschordens-Regierung getroffene Maßnahme, daß das Halsgericht für das Amt Scheuerberg, das früher in Erlenbach zusammentrat, von jetzt an nach Neckarsulm verlegt und wahrscheinlich unter strengere Aufsicht der landesherrlichen Behörde genommen wurde.

VII.

Vorgänge in der Zeit vom Bauern- bis zum dreißig-jährigen Kriege.

Lassen wir nun die Ereignisse wie sie sich vom Bauernkriege an in und um unser Neckarsulm bis zum